

DER FREIHEITLICHE SOZIALIST

« Ein Regiment der Wissenschaft und der Wissenschaftler könnte nicht anders sein als ohnmächtig, lächerlich, unmenschlich, grausam, tyrannisch, ausbeuterisch und krankhaft. » MICHAEL BAKUNIN.

Menschenrecht und Menschenrechtseratz

Die offene Aufspaltung der politischen Welt in zwei feindliche Machtblöcke hat sich mit dem Fiasko der ersten Pariser Europakonferenz vollzogen. Pessimisten sehen in diesem Ereignis den Auftakt zum dritten Weltkriege ; und wer hätte im 20. Jahrhundert nicht Recht und Veranlassung Pessimist zu sein ?

Bereits machen sich in der öffentlichen Meinung die Anzeichen einer beginnenden Kriegspsychose geltend. Dies ist sehr gefährlich, denn in dem Moment, in dem eine solche Psychose von den Gehirnen und Gemütern der Menschen Besitz ergreift, ist es um jede Friedenshoffnung geschehen. Die Masse der Menschen, die den Krieg wie ein Ungewitter heraufziehen sieht, ist dann nicht mehr imstande eine Sache, einen Gedanken sachlich auf Grund ihrer Vernunft und ihres menschlichen Gefühls zu beurteilen. Ihr Blick ist gebannt von dem nahenden Unwetter, dessen Ausbruch sie für unvermeidlich hält.

Die Kriegsfrenten entstehen im Bewusstsein der Völker, bevor sie noch furchtbare Realität geworden sind. Jeder Gedanke wird unter diesen Umständen zum Kriegsgedanken, jede Propaganda zur Kriegspropaganda.

Ist es heute noch möglich für Freiheit, Menschenrecht, soziale Gerechtigkeit einzustehen ? Dient der Mensch, der solches unternimmt, nicht einzig und allein der ideologischen Vorbereitung des imperialistischen Weltkrieges ? Sind die Massen noch imstande unter Menschenrecht etwas anderes zu verstehen als westlichen Kapitalismus, als Demokratie und Wall Street ? Sind sie dazu fähig, sich unter sozialer Gerechtigkeit etwas anderes zu denken als Ostblock und Diktatur des roten Zarentums ?

Wenn wir den Versuch trotzdem wagen, so müssen wir vor allem darauf bedacht sein, nicht selbst Opfer einer Kriegspsychose zu werden, nicht selbst Freiheit mit kapitalistischer Demokratie und Sozialismus mit bolschewistischer Diktatur zu verwechseln, nicht selbst der Illusion zu verfallen, dass einer der bestehenden Machtblöcke ein Zukunftsideal verkörpere, dass ein zukünftiger Weltkrieg

für einen Gedanken geführt werde, der Verwirklichung oder Erhaltung einer Idee dienlich sein könne.

Der letzte Weltkrieg enthielt eine bittere Lehre. Es kämpften die Demokratien Seite an Seite mit der Macht, die schon damals die Diktatur in ihrer konsequentesten Form verkörperte, gegen die faschistischen Diktaturen. Auf ihrer Seite standen alle Sozialisten und Freiheitsfreunde, die glaubten sich in diesem Kriege für ihre Ideale einzusetzen und zu opfern. Es ist heute nicht schwer zu sehen, dass der Krieg, der im Namen der Freiheit und der Menschlichkeit geführt worden ist, die Freiheit und die Menschlichkeit um keinen Grad weitergebracht hat. Wenn er Diktaturen, die ihre Macht auf Unmenschlichkeit und Brutalität aufgebaut haben, gestürzt hat, so hat er selbst mindestens ebensoviel Unmenschlichkeit und Brutalität angewandt, provoziert und toleriert, ebensoviel Diktaturen aufgerichtet, gestützt und geduldet. Den Faschismus hätte man wirksam nur mit geistigen Waffen bekämpfen können. Der Krieg konnte ihn nicht vernichten, aber die Menschen hätten mit ihm den Krieg und mit dem Krieg ihn vernichten können.

Noch bevor jedoch der Krieg Wirklichkeit geworden war, hatte die Kriegspsychose die Menschen

EIDGENOSSEN

Die hohen Herren, welche täglich speisen
An den vom Volk bezahlten Staatsbanketten,
Die dabei feierlich die Freiheit preisen :
Sie schmieden unsre Freiheit täglich neu in Ketten
Und wer die Wahrheit kündet legen sie in Eisen.

Man redet viel von jenen Alten, Grossen,
Die von Tyrannenhass gelebt und Freiheitsdrängen.
Längst haben ihre Gräber sich geschlossen,
Und ihre Enkel exerzieren nach den Klängen
Der Sklaverei und der Charakterlosen.

Fe.

in ihren Bann gezogen, sie ihren eigentlichen Idealen und Aufgaben entfremdet und sie vor den wirklichen Zusammenhängen blind gemacht.

Sowie es damals die erste Pflicht der Sozialisten gewesen wäre, die Macht und die Lüge des Faschismus mit ihren Mitteln zu bekämpfen, so ist es heute die Aufgabe des Sozialisten, die Macht des Stalinregimes und die Lüge die es enthält, mit seinen Mitteln, den Mitteln des Sozialismus zu bekämpfen. Dass er damit Gefahr läuft, den Westmächten zum Instrument zu dienen, entbindet ihn nicht dieser Aufgabe, denn ohne deren Erfüllung würde er sich selbst aufgeben. Aber es gilt sich zu rüsten gegen die Gefahr, zu einem Werkzeug anderer zu werden.

Wenn wir die bolschewistische Diktatur bekämpfen, so darum, weil sie die offenste brutalste Verneinung des Menschenrechtes bedeutet. Aus demselben Grunde bekämpften wir Hitler noch zu einer Zeit, als die Demokratien mit ihm Geschäfte machten und die Sowjetunion mit ihm Pakte abschloss und Geschäfte machte. Aber so wie sich Feuer nur mit Wasser und nicht mit irgend einem Ersatz bekämpfen lässt, so lässt sich die Tyrannei nur mit dem vollen Menschenrecht und nicht mit irgend einem Menschenrechtersatz bekämpfen.

Es gilt zu erkennen, dass die Gesetze der Demokratien, welche die vielgepriesene Legalität des Rechtsstaates ausmachen, keinen Tropfen dieses vollen Menschenrechtes enthalten. Sie fassen auf dem Recht des Raubes, das sich Eigentumsrecht nennt, und sie werden von Polizisten, Zuchthäusern, Scharfrichtern, Armeen und vom Hunger geschützt. Sie bieten lediglich demjenigen, der auf das wirkliche Menschenrecht, auf die volle Freiheit und auf den Triumph eines wahrhaft menschlichen Zusammenlebens verzichtet hat, einen billigen faden-scheinigen Ersatz. Dieser Ersatz ist saft — und kraftlos, nicht lebens — und widerstandsfähig, weil er aus dem Stoff des Kompromisses, der Lüge und der Heuchelei gemacht ist. Aehnlich dem Sozialismus der Stalinisten ist die Demokratie keine Realität sondern eine Tünche, welche die brutale Gewalt des Kapitalismus verdecken soll.

Manche, die dies wissen, wählen heute die Demokratie als kleineres Uebel, sie glauben nicht mehr an die Möglichkeit von etwas Besserem und wollen mit ihrer Verteidigung Schlimmeres verhüten.

Wir stellen uns nicht auf diesen Standpunkt, denn wir müssten sonst vor allem, was wir verabscheuen und verneinen, vor dem Recht der Ausbeutung und der Legitimität des Hungers, vor Polizei, Zuchthaus und Scharfrichter vor Militarismus und Krieg, vor Lüge und Heuchelei kapitulieren, wir müssten auf unsere Ideale; auf die soziale Gerechtigkeit auf die Freiheit von jedem Einzelnen, auf die internationale Verbrüderung verzichten. Wir müssten selbst zu Predigern der Kriegsideologien werden. Was hätten wir dann dem roten Faschismus noch anderes entgegenzustellen als blind gehorchende Armeen, als Hunger und Henker? Sicher ist, dass nach einem Fall Stalins auf dem imperialistischen Schlachtfelde, sowenig die Freiheit triumphieren würde, wie sie nach dem Fall Hitlers triumphiert hat. Der rote Schrecken würde durch einen weissen oder durch den Schrecken in irgend einer anderen Farbe abgelöst werden. Neue Tyran-

nen würden triumphieren und neue Kriege würden vorbereitet.

Es kommt heute vor allem darauf an, die tödliche Gefahr, die eine Kriegspsychose mit sich bringt, zu erkennen, und dieser Kriegspsychose entgegenzuwirken. Dies ist nur möglich, wenn wir an der vollen und klaren Idee des Menschenrechtes, so wie sie jeder Mensch bewusst oder unbewusst in sich trägt, festhalten und alle Ersatzstoffe, die uns von hüben und drüben angeboten werden, zurückweisen. Noch ist es Zeit, den Menschen zu sagen, dass der Krieg nicht notwendigerweise kommen muss, und dass es Mittel und Wege gibt, um Tyrannei und Krieg, die immer im selben Lager stehen, erfolgreich die Stirne zu bieten.

Sollte der Krieg dennoch ausbrechen und alle unsere Hoffnungen auf Jahrzehnte hinaus zerstören, so werden wir dies nicht vergebens gesagt haben.

Errico Malatesta hat die Worte gesprochen: « Wenn wir nichts mehr retten können, so retten wir wenigstens die Prinzipien! »

H. KOECHLIN.

Ein anarchistischer Kongress in Italien

Vor zwei Monaten fand in Bologna der zweite Kongress des italienischen Anarchisten seit dem Sturz Mussolinis statt. Der erste Kongress wurde im letzten Jahre in Carrara abgehalten. In dieser Stadt, in der die freiheitlichen Sozialisten dank ihres tatkräftigen Einstehens für die unmittelbaren Interessen der Bevölkerung einen grossen Einfluss ausüben, heisst doch dort eine wichtige Brücke, die in direkter Aktion wiederaufgebaut worden ist die « Brücke der Anarchisten », wurde die italienische anarchistische Föderation neugegründet.

Am diesjährigen Kongress nahmen Vertreter von 33 regionalen Föderationen von 36 Gruppen und von 11 Zeitungen teil. Der Kongress befasste sich mit dem organisatorischen Aufbau der Bewegung. Er löste das Nationalkomitee der Föderation auf und bestellte eine Korrespondenz-Kommission von drei Kamaraden, die er damit beauftragte, durch Herausgabe eines Bulletins den Kontakt zwischen den regionalen und lokalen Organisationen herzustellen. Damit haben sich die italienischen Anarchisten grundsätzlich auf den Boden des Föderalismus gestellt und die Tendenz, ihre Bewegung organisatorisch den zentralistischen politischen Parteien anzugleichen zurückgewiesen.

DIE WIRKLICHE LAGE DES RUSSISCHEN VOLKES

Zur unter diesem Titel in der letzten Nummer veröffentlichten Arbeit haben wir folgende Ergänzungen zu machen.

Die Ausführungen stützen sich auf authentisches Tatsachenmaterial, niedergelegt in den Dekreten vom 29. Dezember 1939 und vom 26. Juni und 24. Juli 1940.

Wir bitten zugleich, von der nachstehenden Korrektur Kenntnis zu nehmen. Im selben Artikel muss es auf Seite 6, zweite Spalte, 6. Absatz heissen: Prawda, Moskau, 19. Dez. 1935. (statt 1947).

DIENSTAG 19. JULI 1936

Am 19. Juli gedachten die freiheitlichen Sozialisten Spaniens, jene, die einen opferreichen, heroischen unterirdischen Kampf gegen das Franco Regime führen, jene, die in den Gefängnissen schmachten und jene, die im Elend der Emigration leben, des Tages ihrer Revolution.

Es gibt Geschichtsdaten, die Marksteine sind auf dem Wege der Menschheit. Ein solcher Markstein war der 14. Juli 1789, der Tag an dem mit der königlichen Festung, der Bastille, der Nymphe des absoluten Königtums für immer in Schutt und Trümmern gelegt wurde.

Ein solcher Markstein könnte auch der 19. Juli 1936 sein, nur dann aber, wenn die Menschen über die Niederlage der spanischen Revolution hinaus deren grosse soziale Bedeutung erkennen und deren Lehren in die Tat umsetzen.

Der 19. Juli ist der Tag, an dem der in ganz Europa vordringende Faschismus seinen ersten Widerstand fand. Dieser Widerstand wurde von niemandem befohlen. Die ihn ausübten, waren keine gedrillten und darum blind gehorchenden Soldaten, sondern es waren Arbeiter und Bauern, die niemandem ausser ihrem eigenen Willen und ihrer eigenen Todesbereitschaft folgten. Welch ein Unterschied klafft zwischen dem Kampf des spanischen Volkes gegen den Putsch des Generals Franco und dem Weltkrieg, den drei Jahre später die demokratischen Mächte gegen die faschistischen Staaten führen sollten. Während die spanischen Arbeiter wirklich für ihre Freiheit kämpften, so bildete im Kriege der Demokraten die Freiheit nur den Vorwand für einen Kampf um Machtpositionen und Profite. Hätte der 19. Juli gesiegt, so wäre der Faschismus wirklich geschlagen worden, während er heute, nach dem Siege der Demokraten stärker dasteht als je.

Aber nicht nur ein Abwehrkampf gegen faschistische Offiziere war der 19. Juli 1936, sondern er war der Beginn einer sozialen Revolution. Und dies allein erklärt die Kraft seines Widerstandes, und dies allein macht ihn für die Zukunft bedeutungsvoll.

Soziale Revolution bedeutete für die spanischen Arbeiter, die eine langjährige freiheitliche Tradition ihr eigen nannten und die in ihrer grossen Mehrheit unter dem Einfluss der anarchosyndikalistischen Bewegung standen, nicht Verstaatlichung der Produktionsmittel, nicht Zentralisation der Wirtschaft in den Händen einer Bürokratie, sondern direkte Uebernahme der Produktionsmittel durch die Arbeiter selbst. Manchen schwebte das Ideal des « Communismo libertario » vor, einer Gesellschaftsordnung die sich aus freiwillig gebildeten landwirtschaftlichen und industriellen Kollektiven zusammensetzt und in der jeder nach seinem Bedürfnis geniesst und jeder nach seinen Fähigkeiten arbeitet.

Die Voraussetzungen für eine solche Revolution waren infolge einer erzieherischen Vorbereitung breiter Arbeiter und Bauernschichten, eine Frucht

der langjährigen Arbeit der C.N.T. d.h. der anarchosyndikalistischen Gewerkschaften und der anarchistischen Föderation Iberiens, der F.A.I., gegeben. Erleichtert und unmittelbar veranlasst wurde sie durch den Putsch der faschistischen Generäle gegen die Republik und die Ohnmacht dieser Republik, sich zu verteidigen. Nur in Folge des selbständigen Eingreifens der Arbeiter der C.N.T., welche nur sehr mangelhaft bewaffnet, die Kasernen stürmten, wurde Franco daran gehindert in den ersten Tagen seines Putsches ganz Spanien in seine Hand zu bekommen. Das spanische Volk ist in den Hauptzentren des Landes seinem spontanen Willen folgend mit einer gut organisierten Armee in kurzer Zeit fertig geworden. Dass Franco, den Kampf dennoch weiterführen konnte und dass er Spanien schliesslich unter sein Joch brachte, verdankte er der offenen oder versteckten Intervention der europäischen Mächte, die sich vor der spanischen sozialen Revolution fürchteten.

Der republikanische Staat hatte nach dem 19. Juli in Spanien jede Bedeutung verloren. Die revolutionären Arbeiter, die allein eine Initiative gegen die Generäle ergriffen hatten, und ihre Organisationen waren in dieser Situation die einzige für die Organisation des gesellschaftlichen Lebens bestimmende Instanz. Wo die anarchosyndikalistische Bewegung am stärksten war, so vor allem in Katalonien, sozialisierten die Arbeiter ihre Betriebe und das öffentliche Leben. Ueberall bildeten sie Betriebskomitees, welche die Wirtschaft in Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften verwalteten. Auf dem Lande, besonders in Aragon, bildeten sich spontan ungezählte Gemeinschaftssiedlungen, Bauernkollektiven, Verkehrs und Verteilungsgenossenschaften. Im Gegensatz zur russischen Zwangskollektivisierung, kam die Bewegung hier nicht von aussen sondern von innen, sie entsprang dem freien Willen der Beteiligten. Nur in Ausnahmefällen wurden Menschen gezwungen sich an Kollektiven zu beteiligen. Im Gegenteil, die Kollektivisten bemühten sich vielfach, solchen, die vorzogen der individuellen Wirtschaftsform treu zu bleiben, behilflich zu sein. Darüberhinaus nahmen die revolutionären Arbeiter kulturelle Aufgaben an die Hand, welche die bürgerliche Republik gegen den Widerstand des mächtigen Feudalismus und der Kirche, nur sehr vorsichtig und unwirksam ausgeführt hatte. Zu diesen gehörten vor allem das Unterrichts- und Bildungswesen und der Gesundheitsdienst. Inmitten der Bürgerkriegswirren leisteten die Arbeitersyndikate auf diesen Gebieten Ungeheures. Sie waren dazu befähigt dank der humanistischen Traditionen, die in ihnen lebte. Im spanischen Anarchismus steckt mehr vom Geiste Pestalozzis als im europäischen etatisierten und automatisierten Volksschulbetrieb.

Durch diese Organisation von unten, die sich auf alle Gebiete des Lebens erstreckte, schufen sich die spanischen Arbeiter und Bauern eine Freiheit, wie sie in der modernen Zeit in grösserem Ausmass noch niemals geschaffen worden war. Es war

nicht die abstrakte, juristische, blutleere Freiheit, wie sie nach dem 14. Juli 1789 überall propagiert worden ist, jene Freiheit, die jedem das Recht gibt, sich unter dem Schutze des Gesetzes zu bereichern oder zu verhungern. Diese Freiheit ist nicht lebensfähig und dazu verurteilt über kurz oder lang der Tyrannei des Staates zu weichen. Die spanischen Arbeiter und Bauern schufen sich am 19. Juli 1936 die Anfänge einer tiefgehenderen, konkreten, Freiheit, einer Freiheit von Fleisch und Blut, einer Freiheit, die im solidarischen Leben der Gesellschaft wurzelt und die dem Leben der Gesellschaft immer neue Nahrung zufließen lässt.

Der 19. Juli 1936 bildet darum einen Markstein in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft, weil er die Möglichkeit der Verwirklichung eines freiheitlichen Sozialismus, eines Lebens ohne kapitalistische Hierarchie und ohne staatlichen Zwang bewiesen hat.

Die Tragik der spanischen Revolution bestand darin, dass die unwälbende Idee, die sie zu verwirklichen suchte, von den Massen der übrigen Länder nicht begriffen wurde. So blieb die Solidarität, die sie vor dem Interventionskrieg der faschistischen Mächte allein hätte retten können, aus. In ihrer Zwangslage wurden die freiheitlichen Arbeiterorganisationen dazu getrieben Organisationen die Hand zum Bündnis zu reichen, die nur auf die

Vernichtung des freiheitlichen Sozialismus und die Verfälschung der Ziele des 19. Juli ausgingen. Gefährlicher noch als die offene Intervention der Faschisten war die versteckte todbringende Intervention der Demokraten und der Stalinisten, jene Intervention, die sich hinter dem Namen « Nicht-intervention » versteckte. Der skrupellosen Taktik Russlands und der dritten Internationale, die vor keiner Erpressung, keiner Verleumdung und vor keinem Meuchelmord zurückschreckte, gelang es, die spanische freiheitliche Revolution von innen her auszuhöhlen, Spanien zu einem Tummelplatz für ehrgeizige Abenteurer; zum Schauplatz eines Krieges für internationale machtpolitische Interessen zu machen und die Freiheit der Arbeiter und Bauern schliesslich den Henkern des General Franco auszuliefern.

Die Lehren des 19. Juli sind ungeheuer gross. Sie sind mit dem Blute unzähliger namenloser Freiheitskämpfer besiegelt.

Ist der europäische Sozialismus, der in seinem Opportunismus und in seiner geistlosen Staatsgläubigkeit mitgeholfen hat, das spanische Volk in den Abgrund zu stossen, noch dazu fähig diese Lehren zu verstehen und den Kampf für die soziale Gerechtigkeit, den er aufgegeben hat, wieder aufzunehmen ?

ENRIQUE.

Die Durchführung Proudhonscher Gedanken

Wir veröffentlichen einen Beitrag, der uns von einem Anhänger der Freiwirtschaftslehre eingesandt worden ist. Der Artikel schneidet wesentliche Fragen an, auf die wir in einer unserer nächsten Nummern zurückkommen werden. Red.

« Gegenseitigkeit ist die Formel der Gerechtigkeit » (Proudhon).

Alle Kulturvölker der Erde sind aus wirtschaftlichen Gründen in mehr oder weniger zahlreiche sich gegenseitig bekämpfende Parteien gespalten. Jede dieser politischen Parteien besitzt ein eigenes Programm, das sie durchführt, das heisst von den anderen Parteien anerkannt sehen möchte. Diese Parteiprogramme besitzen alle die Eigenschaft, auf die Interessen einer bestimmten sozialen Schicht oder Wirtschaftsgruppe zugeschnitten zu sein und diese Tatsache lässt die Einigung der Parteien auf eines der bestehenden Programme kaum erwarten. Daher der seit langer Zeit in den einzelnen Völkern herrschende « Klassenkampf » — um mit Karl Marx zu reden.

Das Ziel eines jeden, auf mehr oder weniger allgemeine Anerkennung Anspruch machenden, politisch - wirtschaftlichen Programms muss deshalb die Ausschaltung des « Klassenkampfes » und die Erreichung des Bürgerfriedens bei den einzelnen Völkern sein. Mit anderen Worten : Das Idealprogramm muss einen Zustand herbeiführen, bei dem die grösstmögliche Zahl aller Volksgenossen sich nicht mehr durch andere benachteiligt oder unterdrückt fühlt ; einen Zustand, in dem alle Kräfte sich entfalten können, und niemand mehr durch materielle Not oder Ungewissheit hinsichtlich der

Zukunft geplagt oder gängstigt wird.

Wie kann dieser Zustand erreicht werden ? Karl Marx erklärt die Ursachen der Not (Mangel am Nötigsten, Arbeitslosigkeit usw.) weiter Volkskreise durch seine Lehre, wonach die « Ausbeutung des Menschen durch den Menschen » im Privatbesitz an den Produktionsmitteln zu suchen ist. Logischerweise muss, nach Marx, durch die « Ueberführung der Produktionsmittel in den Besitz der Allgemeinheit » die Ausbeutung ein Ende nehmen. Wie steht es damit ? — In Russland wurde die Wirtschaft wohl am weitgehendsten nach Karl Marx umgestaltet : Die Produktion wurde weitgehend verstaatlicht, d. h. die « Kapitalisten », die Besitzer der Maschinen zum Teil des Bodens, enteignet und die Leitung der Produktion den dazu bestimmten Beamten einer Bürokratie übergeben, die für das richtige Funktionieren des Apparates « verantwortlich » ist.

Die Leser des « freiheitlichen Sozialist » sind über die Ergebnisse des russischen Experimentes unterrichtet, sodass in diesem Zusammenhange keine Worte zu verlieren sind. *Das Ergebnis ist nicht befriedigend* — es muss nach anderen Wegen zur Lösung des Problems gesucht werden. — Mit dem Ziel dürften die meisten einverstanden sein, nicht aber mit dem Weg.

Der Marxschen Lehre gegenüber steht eine andere, die den Anspruch erhebt, die Fehler des Sozialismus Marxscher Prägung zu vermeiden und die Lehre P. J. Proudhons, etwas verändert, auf die Lösung des Problems anzuwenden. *Diese Lehre will die Verantwortlichkeit des « Kapitalisten » nicht beseitigen, sie will aber gewisse Einflüsse ausschalten, die der Staat oder die verhältnismässig wenigen grossen Geldbesitzer (die sich staatlicher Einrichtungen für ihre Zwecke bedienen) bis heute innehaben.*

Was wollte Proudhon ? Seine Vorschläge gipfeln in der Forderung die Ware auf die Rangstufe des Geldes zu erheben. Leider hat Proudhon die Kapitalnatur des Geldes nicht richtig erkannt, sonst hätte er unmöglich eine solche Forderung aufstellen können. Er sah zwar, ganz anders als Marx und viel klarer als dieser, die Wurzeln des Kapitalismus im Gelde stecken. Es stand für ihn ausser Zweifel, dass, wenn vom Gelde her keine Hemmungen eintreten würden, die Akkumulation der Produktionsmittel bis zum Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Kapitalmarkt, also bis zur völligen Unterdrückung des Kapitalzinses vor sich gehen müsste. — Hundert Jahre sind es her, dass Proudhon dem Kapital auf die Spur gekommen war. Von der vollkommenen Lösung der Frage der Beseitigung des Kapitalismus trennte ihn nur noch ein Schritt. — Durch die Tagespolitik wurde er von der wissenschaftlichen Ausarbeitung seiner Erkenntnisse abgelenkt. Er nahm diese Erkenntnisse mit ins Grab.

Die Fragen, die Proudhon offen liess, hat die Freigeldlehre, d. h., ihr Schöpfer, Silvio Gesell, beantwortet : Das Geld ist Kapital, weil sein Angebot nicht dem gleichen Drucke ausgesetzt ist wie das Angebot von Waren. Bei der Preisbildung kann dieser Umstand von den Geldbesitzern ausgebeutet werden, nach der allgemeinen Handelsformel : Geld, Ware, Mehrgeld. — Wenn wir das Geld so gestalten, dass der Druck, unter dem das Warenangebot steht, auf das Geldangebot übertragen wird, so fällt die Uebermacht des Geldes dahin. — Diesen Gedanken setzt das Freigeld in die Tat um. Wenn Proudhon heute noch lebte, so könnte er sagen : « Ihr habt meinen Gedanken umgekehrt. Ich wollte die Ware auf die Rangstufe des baren Geldes erheben. — Das gelang mir nicht. — An die Verwendung des baren Geldes als Sparmittel dachte ich nicht. Es ist klar, dass wenn ich meinen Gedanken zur Ausführung bringen will, das Geld auch als Sparmittel den Waren gleichgestellt werden muss. Dies ist nun mit eurem Freigeld geschehen. Ihr habt die Ware nicht auf die Rangstufe des Geldes gehoben sondern umgekehrt habt ihr das Geld auf die Rangstufe der Ware herabgesetzt. Dieser Gedanke ist praktisch durchführbar. Das Ziel meiner Bestrebungen ist erreicht ».

In der Tat würde die Einführung des Freigeldes den Kapitalzins und damit einen grossen Teil der Ausbeutung beseitigen. (Die Hälfte des sogenannten Volkseinkommens besteht aus Kapitalzins, der in verhältnismässig wenig Taschen fliesst). Die Einführung von Freiland, d. h., die Ueberführung von Grund und Boden in den Besitz der Allgemeinheit, unter Entschädigung der gegenwärtigen Besitzer, würde die Beseitigung der Ausbeutung vervollkommen.

Ueber die Technik des Freigeldes kann ich mich heute wegen Platzmangel nicht äussern. Interessenten seien auf folgende Schriften verwiesen : *Silvio Gesell* : Die Ausbeutung ihre Ursachen und ihre Bekämpfung (Bern 1931, 50 Rp). — *Fritz Schwarz* : « Vorwärts zur festen Kaufkraft des Geldes und zur Zinsfreien Wirtschaft ! » (3. Auflage, Bern 1931, Fr. 1.). — Vollständiges Literaturverzeichnis kostenlos.

K. LUDWIG Z.

«UNMOEGLICH»

(Eine Zuschrift aus dem Leserkreise)

Eine Leserin, der ich den Artikel « Wege zum freiheitlichen Sozialismus » zugesteckt hatte, schrieb mir : « Es ist vieles darin sehr schön aber wahrscheinlich unmöglich. »

Ich verstehe diesen Einwand wohl, denn bei uns allen ist ja die erste Reaktion ein « unmöglich », sobald wir eine von den gewohnten Ansichten abweichende Meinung hören. In dieser Welt der « praktischen Politik » muss uns ein Plan, der die Dinge bei der Wurzel erfassen will, als eine unrealistische Utopie erscheinen. Ich bin jedoch, was die Anwendung des Ausdrucks « unmöglich » anbelangt, im Laufe der Jahre etwas vorsichtig geworden. Als Grund dafür möchte ich dem Leser einige Erlebnisse mitteilen, welche beweisen, dass auch massgebende Leute Dinge als unmöglich bezeichnen, die sich später als durchaus möglich und sogar selbstverständlich erweisen.

Als ich vor bald 50 Jahren als Student die Vorlesungen von Professor Hagenbach-Bischoff besuchte, erklärte uns der berühmte Physiker, es sei absolut ausgeschlossen, dass der Mensch jemals Flugapparate erfinden könne, da dies nach den Gesetzen der Physik unmöglich sei. Die Entwicklung des Flugwesens hat diese Behauptung glänzend widerlegt.

Ein weiteres Beispiel dafür, wie Fachleute sich irren können, birgt folgendes Erlebnis : Als Ingenieur Gelpke zu Beginn dieses Jahrhunderts energisch für den Ausbau der Rheinschiffahrt Propaganda machte, erklärte mir eine in Handelskreisen führende Persönlichkeit, die Schifffahrt auf dem Oberrhein werde sich nie rentieren, ihr Ausbau sei eine Unmöglichkeit. Heute ehrt die Bevölkerung Basels Gelpke mit einem Denkmal im Rheinhafen dafür, dass er diese « Unmöglichkeit » möglich gemacht hat. Seien wir deshalb in der Anwendung des Wortes « unmöglich » zurückhaltend.

Die praktische Politik des Tages mag für manchen eine Notwendigkeit sein, die nicht umgangen werden kann. Ich selbst habe während 20 Jahren dieser Aufgabe meine Kräfte gewidmet. Ich habe dabei allerdings manche Enttäuschung erlebt. Heute sehen wir im Grossen die Misserfolge der « praktischen Politik », wenn es gilt die Menschheitsfragen zu lösen. Wir begrüssen es deshalb, wenn einige versuchen tiefer in das Wesen der menschlichen Beziehungen einzudringen und uns neue Wege zu zeigen. Zweifellos erscheinen heute noch vielen diese Wege als unmögliche Utopien. Aber es ist nicht ausgeschlossen, dass sie im Laufe der Zeit die Grundlagen bilden werden für einen besseren Aufbau unserer Gesellschaft. Die Umwertung aller Werte könnte in den nächsten Dezenien viel tiefer gehen, als wir es heute ahnen, und damit die Verwirklichung von Ideen vorbereiten, welche heute noch nur von wenigen erfasst der grossen Masse als « Unmöglichkeit » erscheinen.

Dr. Ed. K.

Niklaus von Flüe, ein neuer Heiliger

Vorbemerkung der Redaktion

Die Heiligsprechung Niklaus von Flües hat — vor allem uns in der Schweiz — von neuem gezeigt, welche Macht die katholische Kirche auf das Gemütsleben breiter Bevölkerungskreise immer noch auszuüben vermag und wie wenig aller wissenschaftliche und technische sogenannte « Fortschritt » diese Machtinstitution, die sich auf Wunder und Heilige stützt, zu erschüttern vermocht hat.

Mit dem Artikel von G. G. gehen wir im Endziel, nicht aber in den Argumenten, die in ihm angeführt werden, einig.

Als freiheitliche Sozialisten kennen wir nur eine einzige Quelle weltanschaulicher Erkenntnis und moralischer Forderungen, und das ist das persönliche Gewissen jedes Einzelnen. Wir sind daher die Feinde aller weltanschaulichen und moralischen Monopole, das heisst aller Kirchen. Ob diese Kirchen ihre Herrschaft über die Menschen im Namen eines religiösen oder eines wissenschaftlichen Dogmas ausüben, ist uns gleichgültig. Wenn im Namen des Christentums im Mittelalter und bis in unsere Zeit hinein ungeheuere Verbrechen verübt worden sind, so hat man in neuerer und neuester Zeit im Namen der Wissenschaft Verbrechen begangen, welche die erstern an Grausamkeit und Ausmass bei weitem übersteigen. Schon dies allein beweist, wie wenig die Erkenntnisse der Wissenschaft allein dazu geeignet sind einem wahrhaft menschlichen Fortschritt zu dienen.

Nicht technische Errungenschaften tun uns Not sondern selbstverantwortliche Menschen, bei denen der Geist der Menschlichkeit seinen Platz finden kann.

In altüberlieferter Weise setzt die römisch-katholische Kirche ihre Tätigkeit fort. Heute noch, im Zeitalter der Technik, huldigt sie weiter ihren mittelalterlichen Riten und Gebräuchen und beweist damit, wie wenig sie dem menschlichen Fortschritt und der erfolgten Aufklärung Rechnung zu tragen gewillt ist. Unberührt von allen weltgeschichtlichen Ereignissen, über Revolutionen, Seuchen, Hunger und Elend hinweg dient sie dem Wohle der Menschheit, indem sie nichts wichtigeres zu tun weiss, als jahrzehntelange Heiligsprechungsprozesse zu führen. Die Heiligen-fabrik im Rom läuft immer noch auf Touren. Sie hat auch für die Schweiz gearbeitet und einem besonderen Bedürfnis entsprechend, die Heiligsprechung des Bauern und Einsiedlers Niklaus von Flüe vollzogen. Die illustre Gesellschaft, bestehend aus den Spitzen des schweizerischen Katholizismus, die in Rom am Schlussakt der Heiligsprechung anwesend war, kann jetzt glücklich sein, dass der Anwalt des Teufels im Prozess unterlegen ist. Sie besitzt nun einen eigenen, einen ersten schweizerischen Heiligen, der, so hoffen wir, für die Nöte des Landes mehr Verständnis aufbringen wird als ein Landesfremder.

Natürlich hat die Erfüllung dieses Wunsches eine schönz Summe Geld gekostet, denn es ist ja

bekannt: « Wenn kein Geld im Kasten kligt, keine Seele aus dem Fegefeuer springt ».

Uns drängt sich die Frage auf: War dies das Wichtigste, dessen die Menschheit bedurfte? Sind die Nöte der Menschen so gestiegen, dass die alten Heiligen den Anforderungen nicht mehr genügen konnten, dass darum die Zahl der Fürbitter vermehrt werden musste? Oder haben die alten Heiligen überhaupt nicht helfen können, haben sie versagt, sodass nun eine neuer sein Glück versuchen soll? Diese Fragen zu beurteilen, wollen wir uns nicht anmassen, aber dies eine sei festgestellt, das nämlich, dass dieser neue Heilige ein sonderbarer Heiliger ist.

Bis zu seinem fünfzigsten Lebensjahre lebte Niklaus von Flüe als einfacher Bauer. Er zeugte mit seiner Ehefrau 10 Kinder. Eines Tages bekam er sein Leben, seine Frau und Kinder, seine Arbeit satt, liess alles im Stich und verzog sich in die Einsamkeit. Aus dieser Tat, die man kaum als besonderes Verdienst betrachten kann, hat die Kirche ein Gnadengeschenk Gottes herauskonstruiert. So war im Pfarrblatt der Basler Katholiken zu lesen, dass Niklaus, als er den Entschluss gefasst habe, gleich Moses in die Einsamkeit zu gehen, um Gott zu dienen, einer Eingebung Gottes selbst gefolgt sei. Dass die guten Katholiken gleichzeitig in « Familienschutz » machen und lehren, dass der Mensch zu arbeiten und als Gatte und Vater seine ihm von Gott auferlegten Pflichten zu erfüllen habe, spielt wohl keine Rolle. Kaum hätte jedoch diese Tat genügt, um aus Niklaus von Flüe einen Heiligen zu machen. Aus einer Schrift von Pfarrer Knecht erfahren wir jedoch die Wunder, die Niklaus vollbracht hat und die ihm dazu verhelfen, zur Heiligen würde zu gelangen. Schon als Säugling soll nach dieser Darstellung Bruder Klaus alle Menschen seiner Umgebung gekannt und deren Handlungen zu beurteilen gewusst haben. Später gelang es der Kraft seines Gebetes, einen Dorfbrand plötzlich zu löschen.

Andere Wunder über ihn sind im Umlauf, so zum Beispiel: Er sei oft an Wallfahrtsorten erschienen, ohne dass man ihn auf dem Weg dahin gesehen habe. Das grösste und erstaunlichste Wunder jedoch vollbrachte er, als er vom 50. Lebensjahre an, dem Beginn seines Einsiedlerlebens bis zu seinem Tode ohne jegliche Nahrung lebte. Während mehr als zwanzig Jahren bestand, so schreibt Pfarrer Knecht, Bruder Klausens einzige Nahrung in der Hostie, die er allmonatlich zu sich nahm.

Sind sich diese Seelsorger, die sich nicht scheuen, ihren Mitmenschen solche Märchen aufzutischen, bewusst dass die grösste Lüge sich allzuleicht mit einem Wunder verwechseln lässt?

Aber sie brauchen das Wunder und die Lüge. Wie in alten Zeiten legen sie es darauf an, die menschliche Vernunft zu verwirren, zu benebeln und am Entfallen zu verhindern, dieselbe in Fesseln zu schlagen.

Die katholische Kirche, die Todfeindin der Vernunft, die Feindin des Fortschrittes, die Ursache der Glaubenskriege, die Mitschuldige an zwei Weltkriegen, die Mitverantwortliche am bestehen-

den Elend strebt immer noch nach der Macht. Ihre Schuld versucht sie auf den « Zeitgeist », den Unglauben, die Vergnügungssucht abzuwälzen. Zum Wohle der Menschheit trägt sie nichts bei, dafür vertröstet sie die Menschen auf ein besseres Jenseits. Ihr ganzes Leben und Wirken ist auf Machtentfaltung und auf Beherrschung und Versklavung des menschlichen Geistes ausgerichtet, damit die Menschen besser regiert und leichter ausgebeutet werden können. Zu diesem Zwecke muss man immer wieder Heilige ernennen, dazu braucht man den ganzen Vernebelungsapparat von Seligen, Heiligen, Beichte, Gebet, Weihrauch und Wallfahrten. Nur ein ständiges Funktionieren dieses Apparates, bietet der Kirche die Gewähr für die Erhaltung ihrer Macht. Wir allerdings wünschen, dass die Verbreitung von solchen Wunderlügen, welche den

elementarsten Naturgesetzen Hohn sprechen, viele Menschen abstossen und dazu veranlassen, einer solchen Kirche den Rücken zu kehren.

Auch lehnen wir es ab, vom Leben angeekelt, dasselbe zu fliehen und die Mitmenschen im Stiche zu lassen. Für uns kann es sich nicht darum handeln, ein Leben, das wir als schlecht und unbefriedigend empfinden wegzuworfen, sondern darum, nach seiner Verbesserung zu trachten. Das Leben verbessern wir nicht, indem wir uns in Höhlen und Klausen zurückziehen, um von weltlichem Unge-mach verschont zu bleiben, sondern indem wir Seite an Seite mit Gleichgesinnten für ein besseres Leben, für den geistigen und materiellen Fortschritt der Menschheit kämpfen.

G. G.

WEG UND ZIEL

Jedes Ziel ist Weg, und jeder Weg ist Ziel.

Auf der Erkenntnis dieses Lebensgesetzes fusst die Taktik des freiheitlichen Sozialismus, die besondere Art seiner Propaganda, Arbeits- und Kampfesweise.

Der Wanderer, der nach dem Gipfel eines Berges strebt, geniesst, wenn er sein Ziel nach vielen Mühen erreicht hat, ein paar Minuten die Aussicht, raucht eine Pfeife, und tritt den Abstieg an. Sein eigentliches Ziel lag auf seinem mühsamen Wege, der ihn an blauen Seen vorüber über grüne Weiden in die Region der Geröllhalden und Gletscher geführt hat.

Der Kapitalist, der nach Reichtümern strebt, erreicht nie den Gipfel seiner Sehnsucht. Niemals kann sein Kapital so gross werden, als dass es nicht noch grösser werden könnte. Seinem Streben nach Reichtum kann nur der Tod ein Ende machen. Das Ziel des Kapitalisten war sein Weg, sein Leben, das er der Jagd nach dem Gelde geweiht hatte.

Wer Freiheit, Freundschaft, Liebe sucht, wird seine Wünsche nie befriedigen können. Sein Ziel ist sein Weg.

Was von den Zielen der Einzelnen gilt, gilt von den Zielen der Völker, der Klassen und der Menschheit. Die Geschichte die hinter uns liegt, ist voll von Programmen, Bestrebungen, Zielen und Idealen. Klassen und Völker strebten nach Macht, Herrschaft, Besitz, aber auch nach Unabhängigkeit, Wohlstand und Frieden. Manchen Gipfel haben sie bestiegen, niemals aber einen höchsten endgültigen, und immer zog es sie wieder zu Tale. Aber sie haben, sofern sie für Herrschaft, Macht, Freiheit und Gerechtigkeit gelebt und gekämpft haben, ihre Ziele erfüllt. Ihre Wege waren die Ziele ihres Daseins.

Diese Erkenntnis von Weg und Ziel steht im Gegensatz zu aller Theologie, und zwar zur Theologie im weitesten Sinne des Wortes, denn es gibt auch materialistische Theologen. Die Theologen haben der Menschheit ein einmaliges endgültiges und ewig währendes Paradies errechnet, das weit weg liegt von dieser Welt.

Die einen, die christlichen Theologen, lassen das Paradies mit dem Tode des Einzelnen beginnen, die anderen, die Atheisten, profetisieren es für eine ferne

geschichtliche Epoche. Beide Richtungen der Theologie predigen den Menschen ein Jenseits, was ihnen erlaubt im diesseitigen Leben von der Verwirklichung von Idealen abzusehen. An die Stelle der Ideale setzen sie starre Glaubenssätze und « dialektische » Formeln. Und zur Durchsetzung ihrer Dogmen widmen sie sich der « Realpolitik ».

Und sowie die katholischen und die protestantischen Priester Machtpolitik bestreiben, um den Seelen im Jenseits den ewigen Frieden zu sichern, so betreiben die Marxisten aller Schattierungen Machtpolitik un glauben, sofern sie noch ehrlich glauben, damit einer künftigen Generation Freiheit und Wohlstand zu verschaffen. Im Namen des fernen Ziels begehen sie jedes mögliche Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Im Namen des künftigen Friedens hungern sie ganze Völker aus oder dulden stillschweigend oder mit Achselzucken, dass man sie aushungert. Im Namen der fernen Freiheit lassen sie Millionen von Menschen Zwangsarbeit verrichten oder sie sehen der Zwangsarbeit zu und sehen sie nicht ungern. Im Namen des ewigen Friedens führen sie blutige Eroberungskriege. Im Namen der endgültigen Menschlichkeit erfinden sie die grauenhaftesten Folterwerkzeuge. Im Namen ihres Zukunftsideals drücken sie beide Augen zu, um nichts zu sehen und predigen Lauheit und Diplomatie. Ihr Paradies verlieren sie mit jedem Tag mehr aus den Augen. Ihr Weg ist ihnen zum Ziel geworden.

Jedes Ziel ist ein Weg. Ein endgültiges fertiges, vollendetes Paradies kann es nicht geben, weder im Diesseits noch im Jenseits, weil das Leben keinen Stillstand kennt und jeder Stillstand den Tod bedeutet. Darum gehen auch die Rechnungen der Theologen nicht auf. Darum bedürfen sie zur Durchsetzung ihrer Dogmen und Formeln des geistigen und des materiellen Terrors. Der Weg des Terrors aber wird ihnen zum Ziel.

Der Sozialismus ist kein Dogma, sondern eine Lebensauffassung und Lebensform, die sich nicht in enge Gesetze kleiden lässt. Den Sozialismus realisieren heisst heute und morgen den Weg des Sozialismus beschreiten, heisst aus der kapitalistischen Gesellschaft heraustreten und freiere, gerechtere Lebensformen verwirklichen. Betrachtet aber der Sozialist eine Form des gesellschaftlichen Lebens als endgültig bindendes Gesetz, so hat er sein

VON DER VERNICHTUNG DER REGIERUNG

(aus der Schrift «Die Sklaverei unserer Zeit»)

Wir bringen einen Aufsatz Leo Tolstojs zum Abdruck, den wir dem 11. Band von L. N. Tolstojs soziaethischen Schriften des Verlages Eugen Diederich Jena 1911 entnommen haben.

Der Aufsatz wird im Laufe der nächsten Monate im Rahmen einer Neuausgabe von politischen und soziaethischen Schriften Leo Tolstojs durch den Don Quijote-Verlag Basel im Druck erscheinen.

Die Sklaverei der Menschen wird durch die Gesetze verursacht, die Gesetze aber werden von den Regierungen geschaffen, und daher ist die Befreiung der Menschen von der Sklaverei nur durch die Vernichtung der Regierungen erreichbar.

Aber wie will man die Regierungen vernichten ?

Alle Versuche, die Regierungen auf gewaltsame Weise zu vernichten, haben bis jetzt überall und immer nur dazu geführt, dass an Stelle der gestürzten Regierungen neue entstanden, häufig noch grausamere als diese, die sie ersetzten.

So dass die Versuche, Gewalt durch Gewalt zu vernichten, bis jetzt nichts erreicht haben und auch in Zukunft die Menschen offenbar nicht zur Befreiung von der Gewalt und also auch nicht von der Sklaverei führen werden.

Es kann nicht anders sein.

Gewalt wird von den einen Menschen, anderen gegenüber nur dazu angewendet (die Ausbrüche der Wut und Rache ausgenommen), um die einen Menschen zu zwingen, gegen ihren Wunsch den Willen der anderen zu tun. Die Notwendigkeit aber, gegen seinen Wunsch den Willen anderer zu tun, ist eben gerade die Sklaverei. Und daher wird auch die Sklaverei existieren, solange irgend eine Gewalt existiert, deren Zweck es ist, die einen Menschen zu zwingen, den Willen der anderen zu tun.

Alle Versuche, die Sklaverei durch Gewalt zu vernichten, gleichen dem Löschen des Feuers durch Feuer oder dem Eindämmen des Wassers durch Wasser, oder der Zuschüttung der einen Grube durch Erde, die einer anderen entnommen wird.

Und daher, wenn es ein Mittel zur Befreiung von der Sklaverei gibt, muss dieses Mittel nicht in der Errichtung einer neuen Gewalt, sondern in der Vernichtung dessen bestehen, was die Möglichkeit der Gewalttätigkeit der Regierungen erzeugt. Die Möglichkeit aber der Existenz sowohl der Gewalttätigkeiten der Regierungen, als auch jeder Gewalt einer kleinen Anzahl von Menschen über eine grosse, wurde und wird immer nur dadurch erzeugt, dass

Ideal bereits verlassen und befindet sich auf dem Boden von Dogma und Terror.

Der freiheitliche Sozialismus ist nicht ein Gipfel, der in schwindelnder Höhe thront und nicht ein metaphysischer Punkt, der sich in weiter Ferne befindet, sondern ein Weg, der in greifbarer Nähe vor uns liegt ; aber dieser Weg ist ohne Ende und führt den, der ihn beschreitet immer weiter — ins Unendliche.

V.

die kleine Anzahl bewaffnet ist, die Mehrheit aber wehrlos ; oder die kleine Anzahl ist besser bewaffnet als die grosse.

So war es bei allen Eroberungen : so unterjochten die Griechen, die Römer, die Ritter, die Korteze, so unterjocht man auch jetzt die Menschen in Asien und Afrika, so halten in Friedenszeiten die Regierungen ihre Untertanen in Unterwürfigkeit.

Wie im Altertum, so herrschen auch jetzt die einen Menschen nur darum über die andern, weil die einen bewaffnet sind, die anderen aber nicht.

Im Altertum überfielen die Krieger mit ihren Führern die wehrlosen Einwohner, unterwarfen sie sich und plünderten. Und alle teilten sich in die Beute, nach Massgabe ihrer Teilnahme, ihrer Tapferkeit und Grausamkeit, und jedem Krieger war es klar, dass die von ihm verübten Gewalttaten für ihn vorteilhaft seien.

Jetzt aber überfallen die bewaffneten Menschen, die hauptsächlich dem Arbeiterstande entnommen sind, wehrlose Menschen, streikende Arbeiter, Aufrehrer, oder die Bewohner fremder Länder, unterwerfen dieselben und plündern sie (d.h. zwingen sie, ihre Arbeit abzugeben), aber nicht für sich selbst, sondern für Menschen, die an der Unterwerfung nicht einmal teilnehmen.

Der Unterschied zwischen den Eroberern und den Regierungen besteht nur darin, dass die Eroberer selbst mit ihren Kriegern die wehrlosen Einwohner überfielen und, im Falle des Ungehorsams, die angedrohten Martern und Morde zur Ausführung brachten, die Regierungen aber, im Falle des Ungehorsams, die Martern und Morde an wehrlosen Einwohnern nicht selbst zur Ausführung bringen, sondern betrogene und besonders dazu bestialisierte Menschen dieses zu tun zwingen, Menschen, welche demselben Volke entnommen sind, das sie nun vergewaltigen müssen. So dass früher die Gewalttätigkeiten durch persönliche Anstrengungen vollführt wurden, durch die Tapferkeit, Grausamkeit, Gewandtheit der Eroberer selbst ; die jetzigen Gewalttätigkeiten werden aber durch Betrug verübt.

Wenn man sich früher bewaffnen musste, um sich von den Gewalttätigkeiten der bewaffneten Menschen zu befreien und der bewaffneten Gewalt bewaffnete Gewalt entgegenzusetzen musste, so ist jetzt, wo das Volk nicht durch direkte Gewalt, sondern durch Betrug unterworfen ist, zur Vernichtung der Gewalt nur die Aufdeckung jenes Betrages nötig, der der kleinen Anzahl von Menschen die Möglichkeit gibt, an der grossen Anzahl Gewalt zu verüben.

Der Betrug, mit dessen Hilfe dieses geschieht, besteht darin, dass die geringe Anzahl der herrschenden Menschen, welche die von den ursprünglichen Eroberern geschaffene Macht von ihren Vorgängern erhalten haben, der Mehrzahl sagt : « Euer sind viele, Ihr seid dumm und ungebildet und könnt weder Euch selbst regieren, noch Eure öffentlichen Angelegenheiten einrichten und daher nehmen wir diese Sorgen auf uns. Wir werden Euch vor den äusseren Feinden schützen, wir werden unter Euch die innere Ordnung gestalten und aufrechterhalten, wir werden Eure Richter sein, wir werden Euch allgemeinnützliche Institutionen schaffen, Schulen,

Verkehrswege, Posten, und wir werden überhaupt für Euer Wohl sorgen. Dafür aber erfüllt Ihr alle die kleinen Anforderungen, die wir an Euch stellen werden unter anderem auch versprecht, dass Ihr uns zur vollständig freien Verfügung einen geringen Teil Eurer Einkünfte geben wollt und selbst in die Heere eintretet, die zu Eurer Sicherheit und zu Eurer Lenkung nötig sind. »

Und die Mehrzahl der Menschen geht darauf ein, nicht weil die Menschen die Vor- und Nachteile dieser Bedingungen erwogen hätten (sie haben niemals die Möglichkeit, dieses zu tun), sondern weil sie sich seit ihrer Geburt in diesen Verhältnissen befinden.

Wenn auch in den Menschen Bedenken aufsteigen, ob das alles nötig sei, so denkt jeder nur an sich und fürchtet, die Kündigung dieser Bedingungen büßen zu müssen.

Jeder hofft, diese Bedingungen zu seinem Vorteil ausnutzen zu können, und so erklären sich denn alle damit einverstanden, indem sie meinen, dass die Abgabe eines geringen Teiles ihres Wohlstandes an die Regierung und die Verpflichtung zum Militärdienst ihr Leben nicht besonders schädigen könnten.

Die Regierungen aber, sobald sie im Besitz des Geldes und der Soldaten sind, anstatt die auf sich genommene Verpflichtung, ihre Untertanen vor äusseren Feinden zu schützen und für ihre Wohlfahrt zu sorgen, zu erfüllen, tun alles mögliche zur Reizung der Nachbarvölker und zur Entfaltung von Kriegen, und sorgen nicht nur nicht für die Wohlfahrt ihrer Völker, sondern richten die Völker zu Grunde und demoralisieren sie.

In « Tausend und eine Nacht » gibt es eine Erzählung, wie ein Reisender, der auf eine unbewohnte Insel verschlagen ist, dort am Ufer eines Baches einen Greis mit verdorrten Beinen findet. Der Greis bittet den Reisenden, ihn auf den Schultern über den Bach zu tragen. Der Reisende geht darauf ein. Kaum aber sitzt der Greis auf den Schultern des Reisenden, umschlingt er sofort mit den Beinen seinen Hals und lässt ihn nicht mehr los. Nachdem sich der Greis des Reisenden bemächtigt hat, macht er mit ihm, was er will, pflückt von den Bäumen Früchte, isst sie selbst, ohne dem Tragenden etwas zu geben, und verhöhnt ihn noch dazu.

Dasselbe geschieht mit den Völkern, die den Regierungen Geld und Soldaten gegeben haben.

Für das Geld kauft die Regierung Waffen und mietet oder erzieht willfähige vertierte Militärbefehlshaber. Die Befehlshaber aber bilden die zu Soldaten gemachten Menschen mit Hilfe von durch Jahrhunderte hindurch ausgearbeiteten geschickten Verdummungsmitteln, die Disziplin genannt werden, zu einem disziplinierten Heer aus. Die Disziplin jedoch besteht darin, dass die Menschen, die in diese Lehre eintreten, und eine zeitlang darin verbleiben, alles verlieren, was für den Menschen kostbar ist, die wichtigste menschliche Eigenschaft — die vernünftige Freiheit —, und zu willfähigen maschinenartigen Mordwerkzeugen in den Händen ihrer hierarchisch organisierten Befehlshaber werden.

Nicht umsonst schätzen alle Könige, Kaiser und Präsidenten so sehr die Disziplin, fürchten so

sehr die Verletzung derselben und halten für ihre wichtigste Tätigkeit Revuen, Manöver, Paraden, Zeremonienmärsche und ähnliche Dummheiten. Sie wissen, dass alles das die Disziplin aufrecht erhält; auf der Disziplin aber beruht nicht nur ihre Macht, sondern auch ihre Existenz. Ein diszipliniertes Heer ist das Mittel, mit dessen Hilfe sie mit fremden Händen die grössten Uebeltaten verrichten können, deren Möglichkeit ihnen eben die Völker unterjocht.

Gerade in diesem disziplinierten Heer liegt das Wesen jenes Betrugers, durch den die Regierungen der neueren Zeit über die Völker herrschen. Haben die Regierungen dieses willenlose Werkzeug der Vergewaltigung und des Mordes in ihrer Gewalt, so haben sie das ganze Volk in ihrer Gewalt und lassen es nicht mehr frei. Und so richten sie nicht nur das Volk zu Grunde, sie verhöhnen es auch noch, indem sie ihm durch eine falsche religiöse und patriotische Erziehung Ergebenheit und sogar Vergötterung ihnen gegenüber einflössen, d.h. den nämlichen Menschen gegenüber, die das ganze Volk in der Sklaverei halten und es quälen.

Und daher ist das einzige Mittel zur Vernichtung der Regierungen nicht die Gewalt, sondern die Aufdeckung dieses Betrugers. Die Menschen müssen erstens begreifen, dass in der christlichen Welt nicht die geringste Notwendigkeit besteht, die Völker vor einander zu schützen, dass alle Feindseligkeiten zwischen den Völkern nur durch die Regierungen selbst hervorgerufen werden und dass die Heere nur für die geringe Zahl der Herrschenden nötig sind, für die Völker aber nicht nur unnütz, sondern auch in höchstem Masse schädlich, indem sie als Werkzeug zur Unterjochung der Menschen dienen. Zweitens müssen die Menschen begreifen, dass jene von allen Regierungen so hoch geschätzte Disziplin das grösste Verbrechen ist, das nur ein Mensch begehen kann, der klarste Beweis für das Verbrechen der Ziele der Regierungen. Die Disziplin ist die Vernichtung der Vernunft und der Freiheit im Menschen und kann keinen anderen Zweck haben, als die Vorbereitung zur Vollführung solcher Greuelthaten, die im normalen Zustand kein Mensch verüben kann. Zu einem Volkskriege, der den Zweck der Verteidigung hat, ist sie sogar überhaupt nicht nötig, wie es neulich der Burenkrieg bewiesen hat. Nötig ist die Disziplin nur dazu, wozu ein moderner Herrscher ihren Zweck bestimmt hat, zur Verübung der grössten Verbrechen — des Bruders — und Vatermordes.

Ebenso handelte auch der schreckliche Greis, der auf dem Reisenden sass: er verhöhnt ihn, wohl wissend, dass der Reisende vollständig in seiner Gewalt bleibt, solange er auf seinem Halse sitzt.

Dieser schreckliche Betrug, durch den eine geringe Anzahl schlechter Menschen in Gestalt von Regierungen über die Völker herrschen — und sie nicht nur zu Grunde richten, sondern noch das Schlimmste von allem tun — die Völker Geschlechter hindurch von Kind auf demoralisieren, dieser schrecklich Betrug ist es eben, der enthüllt werden muss, damit die Vernichtung der Regierungen und der durch sie geschaffenen Sklaverei möglich wird.

Der deutsche Schriftsteller Eugen Schmidt, der in Budapest die Zeitung « Ohne Staat » herausgab, veröffentlichte in dieser Zeitung einen nicht nur in

der Form, sondern auch in der Idee kühnen und richtigen Aufsatz, in welchem er sagte, dass die Regierungen, wenn sie ihre Existenz damit rechtfertigten, dass sie ihren Untertanen eine gewisse Sicherheit garantierten, sich darin in nichts von dem kalabrischen Räuber unterschieden, der alle diejenigen mit einem Tribut belegte, die gefahrlos die Wege befahren wollten. Schmidt wurde wegen dieses Aufsatzes vor das Gericht gestellt, aber die Geschworenen sprachen ihn frei.

Wir befinden uns so sehr unter der Hypnose der Regierungen, dass ein solcher Vergleich uns als eine Uebertreibung, ein Scherz, ein Paradoxon erscheint, und doch ist es kein Paradoxon, kein Scherz, und der Vergleich ist nur darum unrichtig, weil die Tätigkeit aller Regierungen um viele Male unmenschlicher und vor allem schädlicher ist als die Tätigkeit des kalabrischen Räubers.

Der Räuber plünderte hauptsächlich die Reichen, die Regierungen aber plündern hauptsächlich die Armen, die Reichen aber, die ihnen bei ihren Verbrechen behilflich sind, beschützen sie.

Der Räuber riskiert bei Verübung seines Handwerks sein Leben, die Regierungen aber riskieren gar nichts, sondern bauen ihr Handwerk auf Betrug und Lüge auf.

Der Räuber zwingt niemanden, in seine Bande einzutreten, die Regierungen aber werben ihre Soldaten meistens gewaltsam an.

Bei dem Räuber erhielten alle Tributzahlenden die gleiche Garantie der Sicherheit. Im Staate aber gilt der Grundsatz: Je mehr einer sich an dem organisierten Betrüge beteiligt, um so grössere Sicherheit genießt er und um so grösseren Lohn erhält er.

Der grössten Sicherheit erfreuen sich die Kaiser, Könige und Präsidenten — immer sind sie von einer Sicherheitswache umgeben — und sie geben an meisten von allen das Geld aus, das den besteuerten Untertanen abgenommen wird. Dann kommen, je nach grösserer oder geringerer Beteiligung an den Verbrechen der Regierungen, die Generalfeldmarschälle, Minister, Polizeipräsidenten, Gouverneure und so bis zu den Schutzleuten, welche die geringste Sicherheit und den geringsten Lohn erhalten. Derjenige aber, der an den Verbrechen der Regierungen gar nicht teilnimmt, indem er den Dienst, die Steuern, die Gerichte ablehnt, der wird, wie bei den Räubern, vergewaltigt.

Der Räuber demoralisiert nicht absichtlich die Menschen, die Regierungen aber demoralisieren zur Erreichung ihrer Ziele ganze Geschlechter von Kindern und Erwachsenen durch lügnerische religiöse und patriotische Lehren. Vor allem aber kann sich kein Räuber — kein Stenjka Rasin, kein Cartouche — an Grausamkeit, Mitleidslosigkeit und Raffiniertheit in den Martern vergleichen nicht nur nicht mit den durch ihre Grausamkeit und ihre Uebeltaten berühmten Herrschern, wie Iwan dem Schrecklichen, Ludwig XI, Elisabeth u. s. w., sondern auch nicht mit den jetzigen konstitutionellen und liberalen Regierungen mit ihrer Einzelhaft, ihren Disziplinarbataillonen, Niederwerfungen von Aufständen und Metzereien im Kriege.

Zu den Regierungen, wie zu den Kirchen kann man sich nicht anders verhalten, als entweder in anbetender Ehrfurcht oder mit Abscheu. Solange

der Mensch nicht begriffen hat, was die Regierung oder die Kirche ist, kann er sich diesen Institutionen gegenüber nicht anders verhalten, als mit Ehrfurcht. Solange er sich durch sie leiten lässt, muss er aus Eigenliebe glauben, dass das, wodurch er sich leiten lässt, etwas elementares, grosses und heiliges sei; sobald er aber begriffen hat, dass das, wodurch er sich leiten lässt, nichts elementares oder heiliges ist, sondern nur ein Betrug von Seiten schlechter Menschen, die unter dem Vorwande einer Leitung ihn zu ihren persönlichen Zwecken ausnutzen, — sobald er das begriffen hat, wird er diesen Menschen gegenüber nichts anderes als Abscheu empfinden können.

Das ist es, was die Menschen den Regierungen gegenüber fühlen müssen, wenn sie die Bedeutung derselben erkannt haben.

Die Menschen müssen begreifen, dass ihre Teilnahme an der verbrecherischen Tätigkeit der Regierungen — sei es durch Abgabe ihrer Arbeit in Form von Geld oder durch direkten Militärdienst — nicht eine gleichgültige Handlung ist, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern abgesehen von dem Schaden, den sie durch diese Handlungsweise sich und ihren Brüdern zufügen, eben eine Teilnahme an den Verbrechen ist, die unaufhörlich von allen Regierungen begangen werden, oder auch eine Hilfeleistung zur Vorbereitung neuer Verbrechen, da die Regierungen, die disziplinierte Heere unterhalten, sich immer in Vorbereitungen von Verbrechen befinden.

Die Zeit der ehrfurchtsvollen Haltung gegenüber den Regierungen verschwindet immer mehr und mehr trotz allen Hypnotisierens, das die Regierungen zur Erhaltung ihrer Position anwenden. Und es ist Zeit, dass die Menschen begreifen, dass die Regierungen nicht nur unnütze, sondern auch schädliche und in höchstem Grade unsittliche Institutionen sind, an denen ein ehrlicher und sich selbst achtender Mensch nicht teilnehmen kann und darf und deren Vorteile er nicht benutzen kann und darf.

Sobald aber die Menschen dieses klar begreifen werden, werden sie ganz von selbst aufhören, an den Verbrechen der Regierungen teilzunehmen, d. h., den Regierungen Geld und Soldaten zu geben. Beginnt aber erst die Mehrheit der Menschen so zu handeln, so wird auch der Betrug, der die Menschen zu Sklaven macht, ganz von selbst aufhören.

Nur auf diese Weise können die Menschen von der Sklaverei befreit werden.

LEO TOLSTOI.

NUTZEN UND WERT DER ZUCHTHÄUSER

IV.

Ist es wahr, dass Zuchthäuser notwendig und nützlich sind, oder sind sie überflüssig oder sogar schädlich?

Unsere bisherige Arbeit erlaubt es uns, diese Fragen weitgehend zu beantworten; endgültig werden wir uns aber erst im letzten Kapitel mit der Frage der Notwendigkeit des Zuchthauses befassen können.

Wir haben erkannt dass Zuchthäuser ihren Insassen keinen Nutzen bringen können, weil sie

keine der Bedingungen erfüllen, welche notwendig sind, einen Menschen zu gegenseitiger Hilfe zu erziehen. Sie sind dadurch höchstens geeignet aus Zufallsverbrechern Gewohnheitsverbrecher zu machen. Sie garantieren gewissermassen den Verbrechernachwuchs. Und deshalb sind sie auch den draussen Lebenden nicht von Nutzen. Millionen von Zuchthäusern können die Kriminalität nicht verringern und den Menschen nicht zu einem sittlichen Zusammenleben führen. Die moderne Technik hat die vollendetsten Zuchthäuser und die raffinierteste Polizei geschaffen, und trotzdem kann kaum eine Zeit der Geschichte der heutigen gleichgestellt werden, was Vergewaltigung, Tötung, Raub, Grausamkeiten anbelangt. Die Justiz mit ihren Mitteln brutaler Gewalt ist machtlos. Allen bekannt ist es, wie die Justiz selbst, eingeschaltet in die furchtbarsten Verbrechen zum Instrument der Kriminalität wurde.

Im letzten Kapitel haben wir erkannt, woher diese Ohnmacht der Justiz stammt : Sie kennt selbst kein Mittel als Brutalität, als Dressur. Sie nimmt selbst Teil an der Gewalt und sie ist unfähig und verzichtet von vornherein darauf, einen anderen Weg einzuschlagen, tiefer zu schürfen und ihr Ohr der Wissenschaft der Psychologen und Denker zu leihen. Der Staat und seine Dienerin, die Justiz, leisten jahraus jahrein eine Sisyphusarbeit gegen die Kriminalität, welche von vornherein zur Ergebnislosigkeit verurteilt ist. Aber in der Maschine, welche diese Arbeit leistet, werden jährlich unzählige Menschen zermalmt und aufgerieben, Männer und Frauen und Kinder, Opfer dieser vom Staatsapparat getriebenen Sittlichkeitsmaschine, die da arbeitet, Tag und Nacht, ohne Sinn und Zweck.

Sisyphusarbeit ohne Sinn und ohne Zweck ? Dankst du ihr nicht den Schutz deines Hauses, deines Lebens, deines Weibes und deiner Kinder ? Dankst du nicht alles dieser Ordnung, welche nun einmal nicht anders erhalten werden kann als durch die Gewalt ?

Beifällig nicken die körperlich und geistig Satten.

Aber die hungrig sind nach der Nahrung des Geistes und des Körpers verharren stumm. Und Stumme, Hungernde gibt es millionenfach mehr als Satte, Redende. Aber die Satten reden. Ihre Stimmen werden durch Radiosender und Druckpressen in die Welt gesandt, und bilden die « öffentliche Meinung ». Das Schweigen der Hungrigen aber ist so gewaltig, das die Stimmen der Satten und der tosende Beifall, der sie begleitet, es nicht zuzudecken vermögen.

Das grosse Schweigen aber klagt an.

Eure Ordnung ist auf der Lüge erbaut. Sie schützt die Häuser derer die sie besitzen und sie schützt die Kinder und die Weiber der Satten. Sie sorgt dafür, dass der Besitzlose Stück für Stück seines Lebens dem Reichen geben muss, um Wohnung, Nahrung und Kleidung zu haben. Eure Ordnung zwingt die Kinder in die Kandarre der Schule, damit sie euch nachher umso besser als Werkzeuge dienen werden. Eure Ordnung sammelt die Kinder zum Kriegsdienst und führt sie in den Tod, im Namen der Gerechtigkeit und der Freiheit.

Eure Ordnung führt hinter der Fassade der Sittlichkeit und der Heuchelei die Frauen und Mäd-

chen dahin, wo sie ihren Leib verkaufen, weil ihr ihnen die Menschenwürde genommen habt.

Ihr « Gebildeten » ! warum führt ihr interessante Gespräche über die « Umerziehung » ganzer Völker und einzelner Menschen zu « nützlichen Gliedern der Gesellschaft », statt dass ihr euch ein einziges Mal die Frage vorlegtet, was menschliche Gesellschaft ist ? Ihr mögt Viele zurückführen, zu eurer « Ordnung » mit Hilfe von Offizieren und Zuchthausstrafen, und ihr werdet Sisyphusarbeit leisten, solange ihr als « Umerzieher » eure eigene Autorität und eure staatliche Ordnung als heilig betrachtet ; solange ihr nicht als Menschen dem Menschen begegnet.

Wem es gelingt, den Zauber der Staatsreligion zu durchbrechen, wer die Frage des menschlichen Zusammenlebens ehrlich prüft, ohne Ehrfurcht vor der « öffentlichen Meinung », dem muss es klar vor Augen treten : das Alte war unnütz, überflüssig und schädlich ! Und diese Erkenntnis ist es, welche neue lichte Wege weist, diese Erkenntnis erst ist es, welche nach der Trostlosigkeit der bisherigen Arbeit die Kraft verleiht, zu wirklichem Beginnen !

V.

Wir versuchten zu sagen, was unnütz und verlogen, was schändlich und was unmenschlich ist. Wir haben damit nichts anderes ausgesprochen, als das, was wir alle im Grunde unseres Herzens wissen. Und all das, was wir wissen, legt uns mit unerbittlicher Härte die Frage vor : Was sollen wir beginnen ?

Wie ohne die Erkenntnis des Unnützens, Verlogenen und Unmenschlichen alles Beginnen im Alten befangen zur Farce wird, ebenso gibt allein das begründete Wissen um den Weg, den wir einzuschlagen haben, Kraft und Berechtigung das Alte total zu verwerfen. Nur wenn wir das, was wir als unnütz, verlogen und unmenschlich erkannt haben, aus tiefsten Herzen und mit ganzer Kraft kompromisslos hassen, werden wir neues schaffen.

Ihr haltet uns für unberechtigt, eine solche Sprache zu führen. Und fragt und mit Recht : Wo steht ihr ? Was wollt ihr ?

Wenn es uns gelungen wäre, unsere Empfindungen und unsere Gedanken, welche wach wurden beim Anblick der Heuchelei und der Vergewaltigung in Worten zu sagen, ihr wüsstet, was wir wollen.

Auf welchem Boden stehen wir ?

Haben wir festen Boden unter den Füßen ? — In der Auseinandersetzung mit den Verfechtern des Glaubens an die « Sühne », welche sagen, dass eine Gewalttat durch eine zweite aufgehoben und dass menschliche Qual durch menschliche Qual aufgehoben werde ; dass folglich nicht Erziehung, Schutz der Umgebung der Zweck der Strafe sei, sondern allein die Erfüllung eines heiligen Gesetzes ; und die in dogmatischen Glauben ob ihrer heiligen Grundsätze zu Verteidigern des absurdesten Wahnsinns, werden, den die Geschichte kennt, zu Verfechtern der Todesstrafe ?

Haben wir festen Boden unter den Füßen, jenen andern gegenüber, die im Namen der Menschlichkeit zu uns sprechen, die der « bedingten » Verurteilung » und der « Zuchthausreform » das

Wort reden, und welche Menschen sind, die kein Neuanfangen kennen, weil sie nicht den Mut haben, das Menschenunwürdige von Grund auf zu hassen, und die deshalb der Heuchelei verfallen ?

Und welche Worte sagen wir endlich jenen, die unsere Abscheu vor der Justiz und ihren Instrumenten teilen, sich aber an die Einrichtungen der Vergangenheit und der Gegenwart klammern, weil sie kein Besseres zu sehen vermögen und nicht im Stande sind, ein Besseres zu denken ?

Lebt eine bessere Wirklichkeit in unseren Gedanken, wenn wir das Grauenhafte der Gegenwart messen und verwerfen ? —

Jetzt muss ein Wort geschrieben werden, das missverstanden wird. Missverstanden von seinen glühendsten Anhängern nicht weniger als von seinen entschlossensten Feinden.

Wir stehen auf dem Boden des Sozialismus.

Damit soll gesagt sein, dass wir die Lösung dieser Frage nur in grösserem Zusammenhang denken können. Uns sind alle Reformen und Milderungen juristischer Praxis Trug und Schein. Ohne eine tiefgreifende Veränderung des menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns, ohne menschliches Zusammenleben, ist nicht nur kein Ausweg, sondern auch keine Besserung zu erhoffen.

Denn die Brutalität der Justiz findet Aufgabe, Nahrung, viele sagen « Daseinsberechtigung » in der sozialen Not der Menschen, der Apparat der Justiz ist seinerseits das Instrument zur Konservierung der sozialen Not, indem er das Denken der Menschen zur Brutalität, zur Selbstbehauptung gegenüber dem Schwächeren und zur Kriecherei vor dem Starken zwingt.

Soziale Not ist nicht wirtschaftliche Not. Die Tatsache, dass die Lebensgüter der Erde Wenigen gehören, und dass die Meisten hungern, ist ein Teil der allgemeinen sozialen Not. Die soziale Not beherrscht die Häuser der Reichen und der Armen. Die soziale Not beherrscht das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern. Zwischen Frau und Mann, und von Mensch zu Mensch überhaupt. Mit sozialer Not bezeichnen wir die Tatsache, dass die Menschen der Gegenwart kein gesellschaftliches Leben besitzen, dass ihr gegenseitiges Verhältnis — wohl verborgen unter dem Firnis der Etikette und lügenerischer Sitten — bestimmt ist durch Hass, Brutalität und namenloses Leiden.

Als Sozialisten sagen wir, dass einzig der Wille zur menschlichen Gesellschaft dem Wahnsinn der Strafjustiz ein Ende bereiten kann.

« Nachdem ihr — so sagt man uns — die Tätigkeit der Behörden und der Justiz in allen Einzelheiten als schändlich geschildert habt, drückt ihr Euch nun vor der Pflicht, eurerseits konkrete Vorschläge zu bringen durch hohle Phrasen. « Menschliche Gesellschaft » ist ein schönes Wort, das zu nichts verpflichtet, besonders, wenn man in die Zukunft verlegt, wie ihr es tut. Ist das Eurer Weisheit letzter Schluss, dass wir den Anbruch des Paradieses zu erwarten haben, und dass dann mit aller Not auch die Zuchthäuser verschwinden werden — wenn das alles ist, so hättet ihr besser geschwiegen. »

Solches sagen uns die, welche im Denken der « Sozialisten » befangen sind. Und deshalb muss

hier — scheinbar abschweifend, tatsächlich aber den Kern unserer Frage treffend — den Sozialisten ein Wort vom Sozialismus gesagt werden.

Der Sozialismus wird und würde von seinen Feinden weniger geschändet als von denen, die in seinem Namen sprechen, und ihn zum Namen politischer Fraktionen und ihres Machtkampfes gemacht haben.

Aehnlich der Kirche, welche die klaren Forderungen des Jesus von Nazareth in seinem Namen getötet, den Ausdruck und Sinn seiner Worte gefälscht hat und sein Wollen im Schosse der Kirche begrub, — haben die Sozialisten die ursprüngliche Kraft des Sozialistischen Wortes mit nationalökonomischen « Gesetzen » erwürgt und seine Werte in ferne Zukunft gebannt.

« Dermaleinst », so sagen die Priester des Sozialismus, — « wird eine Zeit anbrechen, da wird notwendig, gemäss den ehernen Gesetzen der Wirtschaftslehre, die nur wir verstehen können, die Not der Menschheit schwinden. Nur Narren und Demagogen empören sich gegen das Unangenehme unserer Zeit. Am Tage, da die sozialistische Planwirtschaft ins Leben treten wird, wird nur Friede und Freude herrschen ; alsdann werden Gefängnisse und Zuchthäuser, Prostitution und alle Uebel unserer Zeit nur noch in der Erinnerung leben. Heute aber, sagen sie, sind alle diese Einrichtungen notwendige Bestandteile unserer Gesellschaftsordnung. Lasset uns also Zuchthäuser bauen, als Staatsanwaltschaft und Untersuchungsrichter, als Polizisten und Polizeidirektoren unseres Amtes walten. Denn der Tag ist noch nicht angebrochen ! »

So oder ähnlich sprechen sie und — handeln darnach.

Und durch ebendas, was sie tun, und andere auffordern zu tun, sorgen sie dafür, dass der Tag, von dem sie reden nie anbrechen wird, sondern dass die verbrecherischen Institutionen der Brutalität im Namen des Sozialismus verewigt werden.

(Fortsetzung folgt).
FELIX KOEHLIN.

VERBRECHER STAAT

Ein 22jähriges deutsches Mädchen, Ingeborg Peterson, suchte dem Hunger und der Obdachlosigkeit dadurch zu entgehen, dass sie eine Uniform des amerikanischen Frauenhilfsdienstes anzog und ein halbes Jahr lang von den Speisen der Glücklichen essen und in Unterkunftsräumen der Sieger schlafen durfte. Nach einem halben Jahre wurde sie von der amerikanischen Heerespolizei verhaftet und vom Militärgerichtshof in Kassel zu zehn Jahren Strafanstalt verurteilt.

Wie hätten die Herren, die im Lande der bittersten Hungersnot an luxuriösen Tafeln schwelgen, Verständnis dafür haben sollen, dass ein junges Mädchen an ihrem Ueberflusse genippt ?

Gelächter über die Würde des Menschen und unbarmherzige Brutalität : Und sie nennen es, die Pistole am Gürtel, « Demokratie ». F.

IMPRIMERIE S. P. I. 4, Rue Saulnier, Paris-9